

**Zeitschrift:** Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde  
**Band:** 102 (2006)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Grenzen und Differenzen : zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen : Bericht zum 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 25. bis 28. September 2005 in Dresden  
**Autor:** Hemme, Dorothee / Näser, Torsten / Tauschek, Markus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-118206>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen**

**Bericht zum 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 25. bis 28. September 2005 in Dresden<sup>1</sup>**

Am 25. September 2005 wurde im Deutschen Hygiene-Museum in Dresden der 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde eröffnet. An den darauffolgenden drei Tagen sollte das Thema «Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen» diskutiert und damit ein breites Spektrum kulturwissenschaftlicher Forschung ausgelotet werden. Grenzen und Differenzen sind angesichts der jüngsten EU-Beitrittswelle ein ebenso aktuelles wie brisantes Kongressthema. Die «schöne Stadt» Dresden, so *Johannes Moser* in seinem Abendvortrag, war bei der Findung des Kongressthemas selbst noch Ort an einer EU-Aussengrenze, die sich seitdem weit nach Osten verschoben hat. In vielen Vorträgen wurden die EU-Grenzen besonders problematisiert, zentral war dabei häufig der Ansatz Georg Simmels, wonach Grenzen nicht räumliche Tatsachen mit sozio-kulturellen Folgen seien, sondern soziale Tatsachen, die sich räumlich formieren. Daraus ergab sich auch die Frage nach der Ausprägung symbolischer Grenzziehungen und alltagsweltlicher Erfahrungen angesichts räumlicher wie kognitiv-kultureller Grenzen. Grenzen sind paradox. Sie dürfen nicht überschritten werden und fordern doch gleichzeitig zum Grenzübertritt heraus. Daher wurden Grenzübertritte in ihren vielfältigen Formen und Ausprägungen thematisiert, und die Forderung nach Erforschung von «similarities» im Angesicht von Grenzen stand ebenso im Raum wie die Frage nach dem identitätsstiftenden Moment von Grenzen, in dem sich das Eigene vor dem abgegrenzten Fremden deutlich herauskristallisiert.

In seinem Eröffnungsvortrag «Grenzziehungen im imaginären Raum – Konstitutionen von Kultur» verdeutlichte *Karl Braun* (Marburg) am Beispiel der Spielräume von Kindern in einer von unterschiedlichen Kästen bewohnten Romasiedlung, wo unsichtbare Grenzen verlaufen können, wie daraus spezifische Raumaufteilungen und Kulturkonstrukte resultieren, die wiederum als gelernte Sicherheiten menschliche Handlungsfähigkeit prägen. Hinsichtlich zukünftiger ethnographischer Forschungswege forderte Braun, Grenzen und Differenzen ins Zentrum der Regelmäßigkeit performativer Äusserungen zu stellen, um damit zu einem umfassenden Verständnis kultureller Bedeutungsgeflechte anstelle blosser Interpretationen zu gelangen.

Das von *Christel Köhle-Hezinger* (Jena) moderierte erste Plenum am Montag eröffnete *Henk Driessen* (Nijmegen) mit einem Vortrag über die Bedeutung von Seehäfen als Orte von Liminalität. In ihrer Eigenschaft als «liminal space between

home and field» liessen Seehäfen anstelle einer scharf gedachten «borderline» vielmehr eine «borderzone» in den Mittelpunkt rücken, in der aufgrund vielfältiger Kulturkontakt-Situationen kulturelle Ähnlichkeiten aufzeigbar seien. Im Anschluss daran sprach *Barbara Krug-Richter* (Münster). Auf der Quellenbasis von Gerichts- und Verwaltungsakten des westfälischen Patrimonialgerichts Canstein aus dem 17. und 18. Jh. widmete sie sich dem Thema der familiären Grenzziehungen und analysierte die geläufige Praxis, persönliche Habe in Kästen und Truhen zu verschliessen als eine Möglichkeit, individuelle Sphären zu kreieren und symbolische Grenzen zu ziehen.

Dem Thema «Grenzziehungen im Sozialisationsprozess» widmete sich Sektion 1, moderiert durch *Regina Bendix* (Göttingen). Zunächst sprach *Laura Wehr* (Basel) über intergenerationelle Differenzen im Umgang mit Zeit und stellte die Ergebnisse ihres laufenden Forschungsprojekts über den kindlichen Umgang mit Zeit zur Diskussion. Gerade bei Kindern liessen sich Fragen nach der Entstehung von Zeitnormen, nach Umgang mit Limitierungen und daraus entstehenden Konflikten sowie nach kreativen Deutungen zeitlicher Grenzen fruchtbar stellen. Der zweite Vortrag widmete sich aus historischer Perspektive der Grenze zwischen Kindheit und Erwachsensein. *Christine Schönebeck* (Bottrop) konnte in ihrem Beitrag zeigen, wie sich die Grenze der Kindheit beeinflusst durch Ideen der Aufklärung im ausgehenden 18. Jh. veränderte. *Elisabeth Timm* (Wien) analysierte die Diskurse um eine im Jahr 2004 an einer österreichischen Schule erlassene Kleiderordnung, die etwa das Tragen bauchfreier T-Shirts untersagte. Timm kam zu dem Schluss, dass sich im Diskurs um die beschriebene Kleiderordnung vor allem soziale Grenzziehungen manifestierten. Die Aushandlungen stellten sich, so Timm, als ein Teil der Auseinandersetzung um Bildung dar, bei der ein klares soziales Interesse verschleiert werde, emanzipatorische und liberale Interessen hingegen unterstrichen werden.

Dem Leben in Grenzregionen war die zweite, von *Reinhard Johler* (Tübingen) moderierte Sektion am Dienstag gewidmet. Vier Orte im Grenzgebiet des Dreiländerecks Bayern, Sachsen und der Tschechischen Republik bildeten das Feld, in dem sich *Katharina Eisch* (Frauenau) mit kognitiven Topographien nationaler Weltbilder auseinandersetzte. Auf der Basis von Archivquellen und Grenznarrativen der Bewohner erörterte Eisch, wie sich die von Bruchlinien der Weltkriege, Umsiedlungen und jüngsten Grenzauflösungen geprägte Geschichte der Region in vielfältigen kognitiven Grenzziehungen im Erfahrungsraum der Grenzbewohner realisiert. *Elisabeth Schober* (Graz) vertiefte den Zusammenhang zwischen national gefärbter Erinnerung und kulturellen Grenzziehungen am Beispiel des südösterreichischen und nordslowenischen Grenzraumes. Ausgehend von der These, dass die kulturelle Konstruktion von Erinnerung sowie die Praxis der Verdrängung bei der Bewertung der jüngsten politischen Veränderungen in dieser Region eine zentrale Rolle spielen, erläuterte Schober, wie die politischen Grenzziehungen



nach den Weltkriegen die kollektive Erinnerung in der Region bestimmen. Der Frage, inwiefern und mit welchen Folgen territoriale Grenzen innergesellschaftliche Ausgrenzungen hervorbringen, widmete sich *Katerina Kratzmann* (Wien) am Beispiel undokumentierter Migrant/innen in Österreich. Dabei schritt sie den metaphorischen Grenzraum der Illegalität ab und beleuchtete unterschiedliche Grenz-, Identitäts- und Illegalitätserfahrungen dreier Einwanderertypen.

Die Idee für ein Panel zum Thema «Erfahrungen und Praxis europäischer Grenzräume. Eine kulturtheoretische und methodologische Einführung» sei nach dem letzten DGV-Kongress in Berlin angesichts der bevorstehenden EU-Osterweiterung entstanden, so *Brigitta Schmidt-Lauber* (Hamburg) zur Einführung in das zweite Panel. *Silke Göttisch* (Kiel) führte zunächst an die deutsch-dänische Grenze. Ausgehend von der These, dass diese Grenze im Verlauf des 19. Jh. «gemacht» wurde, vertiefte Göttisch anhand von Ego-Dokumenten die Frage, wie sich das Bewusstsein einer deutschen und einer dänischen Identität allmählich konstituierte und zeigte auf, wie nationale Identitäten mit Hilfe von Sprache und Nationalzeichen medial vermittelt und verstärkt wurden. Das Wort «Ukraine» bedeute «am Rande», nahm *Viktoriya Hryaban* (Czernowitz/Wien) den von Göttisch gesponnenen Faden auf, um an eine neue EU-Aussengrenze zu führen, die nach Jahren relativer Durchlässigkeit wieder jenen hermetischen Charakter anzunehmen drohe, der bereits zur Zeit der Sowjetunion den Alltag der dort Lebenden bestimmt habe. Am Beispiel von drei verschiedenen lokalen Initiativen zum Umgang mit der Kulturlandschaft in der klassischen Grenzregion Bodensee verdeutlichte *Bernhard Tschofen* (Tübingen), wie die lokale Bevölkerung kontextbezogen Grenzziehungen je nach historisch-ökonomischen, politischen, naturräumlichen oder anderen Perspektiven flexibel vornehme. Seine daraus resultierende Forderung nach «Praxistheorien», die sich dem Phänomen Grenze durch die Analyse der Performativität von Grenzkulturen annähern, leitete die Diskussion ein.

Der «Grenzüberschreitenden Region Oberrhein» widmete sich Sektion 3, die von *Christine Burckhardt-Seebass* (Basel) moderiert wurde. Zu Beginn seines Referats stellte *Max Matter* (Freiburg/Br.) die Euregio um das schweizerische Basel, das französische Mulhouse und das deutsche Freiburg/Br. in ihren geografischen, ökonomischen wie kulturellen Grunddeterminanten vor. Im Zentrum seiner Ausführungen ging er der Frage nach, unter welchen Umständen bei den Bewohnern dieses Dreiländerecks die Verschiedenheit der nationalen Prägungen zugunsten der Gemeinsamkeit eines Euregio-Gefühls in den Hintergrund tritt. Eine pessimistischere Einsicht in die Region gewährte *Heinz Schmitt* (Karlsruhe). Gespeist durch eigene Erfahrungen aus seiner langjährigen Tätigkeit in der Karlsruher Kulturverwaltung, wies Schmitt zwar auf ein gewisses Mass an kulturellem und politischem Austausch zwischen dem Karlsruher Raum und dem Elsass hin, bilanzierte jedoch eine starke Asymmetrie in den Versuchen grenzüberschreitender Kooperationen. Der letzte Vortrag der Sektion widmete sich den Bedingtheiten kultureller

Gemeinsamkeiten in historischer Perspektive diesseits und jenseits des Rheins. Unter dem Titel «Die Juden an den beiden Rheinufern. Kulturelle Einheit, nationale Verschiedenheit» arbeitete *Freddy Raphael* (Strassburg) heraus, wie wechselhaft und von der politischen Grosslage beeinflusst die Bemühungen um eine nationale Grenzen negierende, regional orientierte jüdische Identität rezipiert werden.

Unter der Leitung von *Rainer Alsheimer* (Bremen) wurde in Sektion 4 das Themengebiet «Transnationale Netzwerke» diskutiert. Ausgehend von der Beobachtung, dass sich religiöse Gemeinschaften zunehmend transnational vernetzen, fragte *Gertrud Hüwelmeier* (Berlin) nach den Auswirkungen einer ethnischen Diversität und nach veränderten Machtstrukturen, die innerhalb von Ordensgemeinschaften eine verstärkte Debatte über die Neubestimmung des Ordenslebens in einer globalisierten Welt hervorrief. *Brigitte Bönisch-Brednich* (Wellington) befasste sich mit Wohlstandsmigration und den sog. «migrants of choice». Bei jener «elitären Auswanderung» werde Mobilität als eine hedonistische Mobilität, gleichsam als eine stets vorhandene und kreativ einsetzbare Ressource gedeutet. Als Ergebnis hielt sie fest, dass nationale Grenzen bei der untersuchten Gruppe immer unwichtiger würden und das Einleben in einer neuen Gesellschaft narrativ dünn vermittelt, geradezu als unwichtig abgetan werde, was als Beleg für eine andauernde «transition» gewertet werden könne. Abschliessend sprach *Ulf Vierke* (Bayreuth) über «Die Erfolgsgeschichte der Glasregion Gablonz a.N. als Industrial District – Globaler Handel als prägender Faktor einer Wirtschaftskultur» und zeigte, in welchem Ausmasse, lokales Handeln und lokale Identität durch globale, grenzüberschreitende ökonomische Einflüsse mitbestimmt werden.

Im Rahmen der Filmvorführungen der Kommission für den volkskundlichen Film, die *Joachim Wossidlo* (Münster) leitete, wurde zunächst der Film «Zum Nachbarn über's Grosse Meer. Geschichten vom Eis» von *Edmund Ballhaus* (Göttingen) gezeigt. Dieser thematisiert die historisch durch Immobilität gewachsene Eislaufbesessenheit der Ostfriesen. Obwohl allzeitige Mobilität heute längst eine Selbstverständlichkeit ist, hat sich die Leidenschaft der Menschen für das Eis erhalten. In einem auf Einverständnis beruhenden Spiel zwischen den Menschen und dem Filmmacher zeigt Ballhaus durch bewusstes in Szene-Setzen der Protagonisten die kollektiven Erfahrungsmuster einer Region auf. Der Film «Primiz in Hagstedt» von *Christine Aka*, *Christine Müh* und *Joachim Wossidlo* (Münster) thematisiert einen Primizgottesdienst in der katholischen Enklave Hagstedt in Niedersachsen und offenbart sich darüber hinaus als sorgfältige Ethnographie eines ganzen Dorfes und seiner sozialen Strukturen.

«An den Grenzen der Biomedizin – kulturwissenschaftliche Erkundungen», so der Titel des dritten Panels, das von *Eberhard Wolff* (Zürich/Basel) eingeleitet und von *Michael Simon* (Mainz) moderiert wurde. *Cornelia Brink* (Freiburg/Br.) zeigte, in welchen Bereichen sich die Grenzen von Laien- und Expertenwissen bewegten.



In ihrem diskursanalytischen Vortrag über Grenzen und Grenzverschiebungen in der ärztlichen und öffentlichen Rede über Psychiatrie konstatierte Brink für die Zeit von Ende der 1960er bis Mitte der 1970er Jahre ein vermehrtes Interesse an Psychiatrien, das in zahlreichen Reportagen, Berichten und Büchern zum Ausdruck kam. Der Vortrag von *Nicolas Eschenbruch* (Freiburg/Br.) befasste sich auf der Basis ethnographischer Befunde in einem Hospiz mit der Grenze zwischen Leben und Tod, die sich bei näherer Betrachtung als komplex erweise und nach der Analyse Eschenbruchs dreistufig gedacht werden müsse. Der dritte Beitrag thematisierte eine Krankenwallfahrt der Malteser nach Lourdes. *Dagmar Hänel* (Bonn) ging dabei zunächst auf die Geschichte des Wallfahrtsortes Lourdes ein, benannte im Anschluss rituelle Elemente der Wallfahrt und stellte dann die Ergebnisse ihrer biographischen Interviews zur Diskussion. In der Auswertung des Datenmaterials benannte Hänel Medizin und Religion als zwei unterschiedliche Systeme, die im Bereich der Wallfahrt aufeinander trafen.

«Selbst- und Fremdbilder» wurden in der 5. Sektion am Dienstag diskutiert, deren Moderation *Marita Metz-Becker* (Marburg) übernahm. *Gudrun Schwibbe* (Göttingen) ging in ihrem Vortrag Identitätskonstruktionen von inhaftierten Mitgliedern linksterroristischer Gruppierungen in der BRD des ausgehenden 20. Jahrhunderts und den unsichtbaren Grenzen zwischen Inhaftierten und Kontrollierenden nach. Auf der Basis von Selbstzeugnissen zeigte sie, wie der durch Isolationshaft bedingte Kampf um die politische Identität Alterität zementierte und den Gegensatz zwischen Dominanzkultur und «resistance identity» erzeugte. Anknüpfend an den immer expansiveren Gebrauch des Bildungsbegriffs, widmete sich *Gertraud Koch* (Friedrichshafen) der Frage nach veränderten Praxen des Lernens. Mit den Begriffen Zeitökonomie und Bildungsinhalt sowie der Frage nach «Bildung zwischen Normierung und Individualisierung» fokussierte Koch schliesslich drei wesentliche Linien, die die Grenzen zwischen In- und Exklusion innerhalb unserer Wissensgesellschaft markieren. Mit einem Vortrag zu jüngsten, gleichzeitigen De- und Renationalisierungstendenzen in Deutschland kehrte *Irene Götz* (Berlin) wieder zu nationalen Grenzen zurück. Mit der Analyse einer Werbekampagne der Bundesregierung gegen Ausländerfeindlichkeit argumentierte Götz, wie das Konzept der Nation semantisch umgedeutet werde, um eine symbolische Grenzöffnung zu bewirken. Am Beispiel der Love-Parade verdeutlichte sie schliesslich, wie die Medien aus Versatzstücken alter nationaler Symbole eine hybride Eurokultur zu kreieren versuchten.

Der Vortragsblock «Museumsfragen», der von *Gottfried Korff* (Tübingen) moderiert wurde, begann mit dem Vortrag von *Igor Jenzen* (Dresden), der zunächst die Implikationen des Wortes «Volkskunst» skizzierte und schliesslich die Neukonzeption des Museums für Sächsische Volkskunst referierte. Bezug nehmend auf den seit einigen Jahrzehnten anhaltenden Trend zu aus Privatinitiativen hervorgehenden Museen legte *Angela Jannelli* (Hamburg) am Beispiel des McNair-Mu-

seums in Berlin dar, dass die dortigen Ausstellungskonzeptionen wesentlich einer emotional begründeten Logik und einer natürlichen Kategorisierung der Museumsmacher unterliegen. *Barbara Hölschen* (Marburg) konnte in ihrem Vortrag «Unternehmensmuseen auf der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur» anhand konkreter Beispiele aufzeigen, dass Unternehmensmuseen von Initiatorenseite vor allem als Informations- und Begegnungsstätten sowie als Orte der Identifikation und Sinnvermittlung gedacht werden. Der Beitrag «Technology Mediated at the Museum – wie Technik an Museen sammeln und ausstellen?» stand am Ende dieses Vortragsblocks. Basierend auf einem sieben europäische Museen umfassenden Sample ging *Barbara Wenk* (Basel) der Frage nach, wie sich die Präsentation in Technikmuseen durch einen erweiterten, kulturwissenschaftlichen Technikbegriff verändern könnte.

«Was tun wir hier?», war die einfache wie provokante Frage, mit der *Rolf Lindner* (Berlin) das von *Konrad Köstlin* (Wien) moderierte Plenum am Dienstagmittag einleitete. Die Identität und damit die Grenzen des Faches standen im Vordergrund seines programmatischen Vortrages. Als drei Säulen der Architektur der Identitätspolitik machte Lindner zunächst die kognitive, die soziale und die historische Identität der Disziplin aus, um als vierten Aspekt die Interdisziplinarität als konservatives Verfahren wissenschaftlicher Praxis zu enthüllen, die die Grenzen einer Disziplin durch rituelle Grenzüberschreitungen verfestige. Derzeitige Forschungsbedingungen, bei denen der Trend zur «corporate university» die Herausarbeitung von Alleinstellungsmerkmalen verlange, charakterisierte Lindner als eine paradoxe «double bind-situation», die Interdisziplinarität verhindere und zum Verlust der intellektuellen Neugier führe. Mit Aby Warburg, Norbert Elias und Stuart Hall stellte er drei zentrale Persönlichkeiten vor, die die Inseln der Gelehrsamkeit hinterfragt und überschritten hätten. Die Frage, ob solche Grenzüberschreitungen nur Individuen möglich seien oder sich auch für Disziplinen organisieren liessen, beantwortete Lindner abschliessend mit einem klaren Plädoyer: Unser Fach müsse sich aus den Töpfen anderer Disziplinen bedienen, um gesellschaftlich und politisch relevant zu bleiben, denn «das Leben schert sich nicht um disziplinäre Grenzen. Und eine Wissenschaft, die Lebensspraxen verstehen will, muss ein Gleiches tun.»

Den zweiten Plenarvortrag am Dienstag hielt *Bernhard Streck* (Leipzig) zum Thema «Wie wahrt eine Kultur ihr Gesicht? Über die Grenze zwischen Zeigen und Verbergen». Kulturen seien als Personen zu begreifen, die das kulturelle Gegenüber zu beeindrucken trachteten, erläuterte Streck und unterschied gezeigte und konstruierte Kultur von verborgener, real gelebter Kultur, die mithilfe einer rhetoric anthropology untersucht werden könne.

«Distinktion und Repräsentation. Dresden – die «schöne» Stadt» lautete der Titel des öffentlichen Abendvortrages, den *Johannes Moser* (Dresden) im Deutschen Hygiene Museum hielt. Durch seinen Zugang auf sechs unterschiedlichen Ebenen,



der die Determinanten Schönheit, Habitus der Stadt, Klischees, kulturelle Ökonomie, Berufskultur und Menschen berücksichtigte, konnte Moser das Phänomen eines kohärenten Selbst- und Fremdbildes Dresdens darlegen. Im Anschluss an seinen gleichermassen anschaulichen wie analytischen Vortrag wurde zum Empfang im wunderbar illuminierten Palais im Grossen Garten eingeladen, der in einem feierlichen Rahmen und mit einem köstlichen Buffet eine sehr gelungene Abendveranstaltung wurde.

Den letzten Kongresstag eröffnete, moderiert durch *Klaus Roth* (München), *Jasna Čapo-Žmegač* (Zagreb) mit ihrem Beitrag «Migrants' Discourses in the Transnational Space as a Vehicle of Boundary-Making». Mehrfach betonte die Rednerin, dass es ihr bei der Analyse von Migration um die Dynamiken innerhalb einer Gruppe geht, also um soziale Grenzen innerhalb von Gruppenidentitäten und um intranationale Dynamiken.

«Grenzen und Differenzen in der Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnik», darum ging es in Panel 4 des Kongresses, das von *Klaus Schönberger* (Hamburg) geleitet wurde. Im ersten Vortrag mit dem Titel «Wikipedia: Kollaboratives Arbeiten im Internet» referierte *Anneke Wolf* (Hamburg) über das soziale Gefüge der Online-Enzyklopädie. Nach einem Rückblick auf die Entstehungsgeschichte konzentrierte sie ihre Ausführungen auf die Grenzverläufe zwischen den unterschiedlichen Nutzertypen. *Katharina Kinder* (Lancaster) ging in ihrem Beitrag «Spielen am Computer – Spieltheorie und Virtualität» der Frage nach, inwieweit sich existierende Konzepte der Spieltheorie auf die Praxen des Umgangs mit dem Computer übertragen lassen. Über die «Verschiebung der Front(en) und der Grenzen im informatisierten Krieg» referierte *Patrick Schmoll* (Strassburg). Ausgehend von der Konzeption des klassischen Krieges, die sich durch eindeutige Abgrenzung wie etwa ziviler und militärischer Bereiche auszeichne, zeigte er auf, wie die einst festen Unterscheidungen heute aufgrund technologischer Entwicklungen infrage gestellt werden müssen. *Beatrice Tobler* (Bern) widmete sich mit ihrem Vortrag «Das Internet an den Graswurzeln packen. Zur Tragweite von Graswurzelbewegungen im Internet am Beispiel von Weblogs» dem Phänomen kollektiver Projekte und einer dadurch entstehenden Gegenöffentlichkeit im World Wide Web.

Moderiert von *Konrad Vanja* (Berlin) eröffnete *Petr Lozoviuk* (Dresden) Sektion 7 zum Thema «Ethnisierung von Grenzen». Lozoviuk thematisierte «ethnische Indifferenz» im heutigen Ostmitteleuropa, die er als eine erschwerte Eindeutigkeit ethnischer Gruppenzuweisungen bewertete. Gerade in Ostmitteleuropa gebe es unzählige Gruppen, die sich ethnisch nicht definieren liessen, was Lozoviuk anhand mehrerer Beispiele belegte. *Róbert Keményfi* (Debrecen) beschäftigte sich in seinem Vortrag «Konstituierung ethnischer Räume, ethnischer Grenzen». Der Mythos vom ungarischen nationalen Raum und der ethnischen Grenzen» mit der nach



dem Fall des Eisernen Vorhangs wachsenden Idee, ethnische Grenzen müssten mit nationalen übereinstimmen. Zur Realisierung dieser Idee, so Keményfi, hätte die Politik auch die Wissenschaft wie etwa die Statistik oder die Kartographie in Anspruch genommen. *Christian Glass* (Ulm) befasste sich mit dem Einwandererbild des Malers Stefan Jäger und dem Selbstverständnis des Banats. Ein als Triptychon angelegtes Monumentalbild Jägers, das die Geschichte der Einwanderung idealtypisch zeigt, prägte, so Glass, bis heute als «Ikone banatschwäbischer Identität» das Geschichtsbewusstsein der Banater Schwaben und stehe in engem Zusammenhang zur Entstehung eines ethnischen und nationalen Bewusstseins.

Sektion 8 der Tagung befasste sich mit der «Stabilisierung und Destabilisierung herrschaftlicher Grenzen» und wurde von *Daniel Drascek* (Regensburg) geleitet. Zunächst referierte *Alexandra Schwell* (Frankfurt/O.) über deutsch-polnische Kooperationen im Grenzschutz und rückte dabei Grenzschutzbeamte, die seit geraumer Zeit gemeinsam Innen- und Aussendienst verrichten, in ihren Fokus. *Monika Eig Müller* trug das Manuskript des verhinderten *Jonas Pfau* (Leipzig) vor. Anhand dreier Betrachtungszeiträume zeigte er die je unterschiedlichen Konstellationen illegaler Migration auf und vermittelte so einen Eindruck, wie Grenze als symbolischer Ort des Ausschlusses und gesellschaftlicher Kohärenz einerseits verstanden und andererseits als staatlich organisierter Machtapparat durchgesetzt werden kann. Abschliessend für diesen Tagungsblock widmete sich *Michaela Fenske* (Göttingen) dem Thema «Grenzziehung als Verhandlungssache. Interpretationen und Spielräume von Gewaltanwendung in Herrschaftssystemen». Von den Folterskandalen im amerikanischen Militär des besetzten Irak ausgehend, spannte Fenske den Bogen in die Frühe Neuzeit, um am Beispiel der Stadt Hildesheim aufzuzeigen, dass die Grenzen zwischen legitimer und illegitimer Gewalt von den Akteuren in Herrschaftssystemen schon einst je unterschiedlich beurteilt wurden.

Unter der Moderation von *Klaus Schriewer* (Beniajan) befasste sich Sektion 9 mit «Alltagsweltliche(n) Grenzziehungen». *Monika Götzö* (Basel) stellte ihre Forschungen zu den Transformationsprozessen der ungarischen Stadt Heves vor. Sie analysierte die milieutypischen Grenzziehungen in Familien mit und ohne Landbesitz auf der einen und in Handwerkerfamilien auf der anderen Seite. Die Transformationsprozesse nach Fall des Eisernen Vorhangs führten zu einer tiefgreifenden Veränderung der Milieus und zu neuen Grenzziehungen. Als zweite Referentin sprach *Annette Barth* (Freiburg) über «Ostdeutsche als Fremde vom anderen Stern? – Zum Verhältnis von Fremdem und Eigenem in der Rede westdeutscher Reisender». Barth ging es um eine Relativierung der Begriffe «Eigen» und «Fremd» und sie plädierte dafür, den Begriff «Fremdheit» nicht als absolute Grösse zu interpretieren, sondern vielmehr den immanenten Vergleich in der Analyse zu reflektieren. *Michael Kaupert* (Jena) stellte schliesslich sein Referat mit dem Titel «Ost» und «West» – Von einer Differenzierung der Lebensverhältnisse zu einer Transformation von Lebenswelten» vor.

Im Rahmen der Schlussveranstaltung, die von *Thomas Hengartner* (Hamburg) moderiert wurde, widmete sich *Elisabeth Katschnig-Fasch* (Graz) im letzten Vortrag des Kongresses der Frage «In welcher Gesellschaft leben wir?». An den Beginn ihrer analytischen Betrachtung stellte die Referentin die Beschreibung der Spätmoderne als einem Gesellschaftszustand, der sich zwar durch verflüssigte Konstanten und stark abgeschwächte Dichotomien, nicht aber durch den Wegfall von Grenzen auszeichnet. Diese, so Katschnig-Fasch, bestünden nach wie vor, seien nur neu gezogen. Der Ökonomismus als eine auf Effizienz ausgerichtete Grossideologie habe seine Wirkungsmechanismen als neue, scheinbar alleinige grenzziehende Macht in drei Schritten vollzogen. Vor diesem Hintergrund formulierte Katschnig-Fasch ihre Forderung an eine alltagsorientierte Kulturwissenschaft: Statt abstrakter Analysen müssten vor allem Zugänge zu den Erfahrungen der Menschen gesucht werden, denn nur sie könnten die bestehende Gesellschaftsordnung und deren konkretes Wirken in den Alltag der Menschen hinein offen legen.

Die Offenheit des Themas erlaubte in Dresden eine breite Gesamtschau aktueller kulturwissenschaftlicher Forschung, die von den Organisatoren unter der Regie von Johannes Moser aufs Beste vorbereitet und durchgeführt wurde. Neben allen inhaltlichen Stärken und Perspektiven sei an dieser Stelle noch auf einige Schwachstellen hingewiesen: Die fehlende zeitliche Strukturierung der einzelnen Sektionen verhinderte die Möglichkeit, zwischen den einzelnen Referaten verschiedener Sektionen zu wechseln. Die Überschreitung der Redezeit einiger Vortragender führte zu mitunter sehr knappen Diskussionen. Angesichts des straffen Kongressprogramms wäre bei zahlreichen Referaten eine mediale Handreichung für die Zuhörer/innen hilfreich gewesen, um die Rezeption komplexerer Themen zu erleichtern. Insgesamt kristallisierte sich das Konzept Grenze aus den vielfältigen Perspektiven der Vorträge als fruchtbares heuristisches Konzept heraus, als eine Perspektive, unter der vielfältige lebenspraktische Aspekte der Vergangenheit und Gegenwart sinnvoll beleuchtet und erklärt werden können.

Dorothee Hemme, Torsten Näser, Markus Tauschek (Göttingen)

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Der folgende Bericht fasst die meisten der gehaltenen Vorträge zusammen. Aufgrund des grossen, parallel laufenden Angebots an Sektionen, konnten nicht alle Veranstaltungen besucht werden. Hinweise zu hier nicht berücksichtigten Beiträgen sowie visuelle Eindrücke finden sich auf der Homepage des Kongresses unter <http://isgv.de/dgv/start-neu.html>.